

Hallisches patriotisches W o c h e n b l a t t

zur

Beförderung gemeinnütziger Kenntnisse und
wohlthätiger Zwecke.

Viertes Quartal. 40. Stück.

Den 2ten October 1813.

Inhalt.

Fragment aus der Jugendgeschichte eines der gelehrtesten
Männer unsrer Zeit. (Fortsetzung.) — Einige Worte über die
Ruhrkrankheit. (Beschluß.) — Hoffnung. (Eingefandt.) —
Charade. — Armensachen. — Schulen. — Verzeichniß der
Geböhrnen zc. — 5 Bekanntmachungen.

Kalt geht der Priester und Levit vorüber;
Der schmelzende Satrap bezahlt mit Worten;
Die Armuth bricht dem Darbenden ihr Brodt.

I.

F r a g m e n t

aus der Jugendgeschichte eines der gelehrtesten
Männer unsrer Zeit

Christian Gottlob Heyne.

(Fortsetzung.)

In Leipzig ward ich der Stubenbursche des Bruders meines ehemaligen Lehrers, des Correctors Krebs. Dieser war ein Schüler von Ernesti; durch ihn ward ich in dessen Collegia gezogen, durch ihn erhielt ich ein und das andere Buch. An Plan

XIV. Jahrg.

(40)

im

im Studiren war nicht zu gedenken. Collegia, die ich besuchen konnte, blieben mir wenige. Denn nicht einmal bestimmt war es, was ich studiren wollte. Der alte Geistliche bestimmte mich der Theologie. Da ich immer noch auf Unterstützung von ihm hoffte, so unterhielt ich diese Erwartung von mir. Endlich schickte er mir einige Thaler; und so von Zeit zu Zeit wieder. Aber immer langte das Geschickte, da es immer erst nach vielem Sollicitiren ankam, bey weitem nicht zu, das was ich schuldig war zu bezahlen. Hat ich nun aufs neue um Unterstützung, so erhielt ich Briefe voll bitterer Vorwürfe; und der sühllose Mann ging so weit, daß er außen auf die Adresse des Briefes ein Beywort setzte, das mich demüthigte.

Auf diese Weise kam ich in Lagen des Lebens, wo ich ein Raub der Verzweiflung war. Erzogen, ohne auf Grundsätze gewiesen zu seyn, mit einem ganz ungebildeten Charakter, ohne Freund, Führer, Rathgeber, verstehe ich die Stunde noch nicht, wie ich in diesem hüßlosen Zustande ausgedauert habe. Was mich fortrieb in der Welt, war nicht Ehrgeiz, jugendliche Vorstellung, unter den Gelehrten einst eine Stelle behaupten zu können oder zu wollen. Mich begleitete zwar unablässig das bittere Gefühl der Niedrigkeit, des Mangels einer guten Erziehung und Bildung im Außern, und das Bewußtseyn des Einkischen im gesellschaftlichen Leben. Das Meiste wirkte in mir der Troß gegen das Schicksal. Dieser gab mir Muth nicht zu unterliegen, überall es darauf ankommen zu lassen, ob ich ganz im Staub solle und müsse liegen bleiben. Ein einziges gutes Herz fand ich an dem Mädchen, das die Aufwartung im Hause besorgte.

Sic

Sie legte, von meiner Armuth gerührt, für meine nöthigsten Bedürfnisse, für mein Brodt täglich aus, und setzte fast ihre ganze Haabe aufs Spiel, da sie mich so sehr darben sah. O könnte ich Dich, fromme gute Seele, noch jetzt in der Welt ausfindig machen, um Dir zu vergelten was Du an mir gethan hast!

Etwa am Ende des ersten Jahres ward ich dem Professor Christ bekannt. Da in seinem Collegium Wenige waren, so konnte man leicht dazu gelangen. Dieser Mann hatte ein gewisses Gefühl von Eleganz. Mein Aeußerliches konnte mich nicht empfehlen; gleichwohl erlaubte er mir zu ihm zu kommen, reichte mir ein Buch, ließ mich in einem Zimmer sitzen, unterhielt sich zuweilen mit mir, gab mir auch wohl einige Lehren über das Schickliche und Unschickliche. Ich fing an zu fühlen, daß es mir an Plan und Methode fehle; er feuerte mich an, das Beispiel von Scaliger zu befolgen, und die Alten so zu lesen, daß ich mit den Ältesten anfinde, und so die ganze Folge herunter läse. So unsinnig war aber mein Eifer im Lesen, daß ich länger als ein halbes Jahr die Woche nur zwey Nächte schlief, bis ich endlich in ein Fieber fiel, von dem ich nur mit Mühe genas.

Indessen stieg meine Dürftigkeit auf das höchste. Nirgends her glückte es mir, eine von den gewöhnlichen Unterstützungen zu erhalten, nie erhielt ich einen Frentisch oder ein Stipendium. Der alte Geistliche ließ mich über ein halbes Jahr ohne Hülfe, versprach endlich selbst zu kommen, kam und reiste zurück, ohne mir die geringste Baarschaft zu hinterlassen. Diese so lang gespannte und endlich doch getäuschte Erwartung brachte mich aus aller Fassung. Verzweiflungs-

voll suchte ich den Tod auf allen Wegen. Keinen Tisch hatte ich, oft nicht drey Pfennige zu einem Brodt für den Mittag.

Unter diesen Geist und Muth tödtenden Umständen ward ich eines Sonntags zum Professor Christ gerufen. Er trug mir eine Hofmeisterstelle bey einem Herrn von Häseler im Magdeburgischen an. Diese Aussicht, so willkommen sie von der einen Seite schien, schlug mich von einer andern ganz nieder. Ich war noch nicht zwey Jahre in Leipzig, hatte meine Studien noch so gut als nicht angefangen, geschweige geendigt! Ich sah, daß ich auf Zeitlebens bey unvollendeten Studien verdorben war. Es entstand ein gewaltiger Kampf in mir, der mich mehrere Tage herumtrieb. Noch jetzt ist es mir unbegreiflich, woher ich den Muth zur Entschließung nahm, der Condition zu entsagen, und meinen Zweck in Leipzig zu verfolgen.

Mehrere Wochen vergingen, und oft wandelte mich Reue an, als Ernesti mich ansprach, und mir eine Stelle eines Hauslehrers im Hause eines französischen Kaufmanns antrug.

(Hier bricht der eigene Aussatz Heyne's ab.
Der Herausgeber fährt fort:)

Wenn die beyden ersten Jahre seines Aufenthalts in Leipzig so kummervoll waren, so blieben es die beyden andern nicht weniger. Das erwähnte französische Haus war das von Isaaq Sechahaje. Er ward dort Lehrer, und genoß einige Unterstützung, jedoch wohl nur auf kurze Zeit. Indes half er sich doch durch Stundengeben fort.

Da

Da er sich doch einem bestimmten Brodstudium, wie man zu sagen pflegt, widmen mußte, so wählte er das des Rechts. So viel bekannt ist, wurde nur ein einziger Mann darin sein Lehrer, J. A. Bach.

Unterdessen kam der Zeitpunkt heran, wo er nach geendigten akademischen Studien seine künftige Laufbahn sich wählen sollte. Auf eine Bedienung durfte er sich keine Rechnung machen; es blieben nur die beyden Wege übrig: Sachwalter oder Privatdocent zu werden. Für den ersten Beruf fühlte er sich am wenigsten gemacht; zu dem andern riethen Bach und einige andere Freunde. Aber auch hier war so gut wie keine Aussicht. Bey der Universität war Alles besetzt, der Weg zu etwas zu gelangen lang und ungewiß, und ohne alle Hülfsmittel von Haus — wie sollte er sich nur das Leben fristen?

Dieser Zeitpunkt war einer der kummervollsten für ihn. Was kann auch für den Jüngling von Gefühl niederschlagender seyn, als, wenn er glaubt sich für den Staat gebildet zu haben, sich alle Wege zum Dienst des Staats verschlossen zu sehen? Aber ein Zufall mußte eintreten!

Durch ein prächtig gedrucktes lateinisches Gedicht ward er dem reichen und prachtliebenden Sächsischen Premierminister Grafen von Brühl bekannt. Er ward nach Dresden berufen.

Ohne Zögern, als was die nothwendige Equipirung veranlaßte, wiewohl ungern, begab sich Heyne auf den Weg nach der Residenz, in welcher er am 14. April 1752 anlangte. Wirklich ward er dem Minister vorgestellt, auch recht gnädig empfangen. Aber statt der Hoffnung, sofort seine Bestimmung



mung zu erfahren, mit der Versicherung entlassen: „Man wolle für ihn sorgen.“ Auch fehlte es an scheinbarer Erfüllung nicht. Er ward mit Versprechungen abgespeiset, Secretär bey dem Grafen zu werden, mit 500, mit 400, mit 300 Thlr. Gehalt. Er ward aber nichts, und bekam nichts!

Es war das erste Mal gewesen, daß Heyne mit einem Großen zu thun hatte. Jeden Morgen hatte er im Vorzimmer gestanden, und immer einen gnädigen Blick erhalten. Der Eindruck davon ist nie wieder bey ihm erloschen. Er pflegte, bey erweiterter Weltkenntniß, die Großen zwar stets mit Billigkeit zu beurtheilen; aber von dem Wahn, etwas auf ihre Versprechungen zu geben, blieb er auf immer geheilt.

Man denke sich den jungen Mann in der Residenz, ohne Geld, ohne Credit, ohne Verbindungen.

Nun stieg die Noth auf das höchste. Er fing an seine Bücher zu verkaufen, um nur nicht zu verhungern. Leere Erbsenschoten, die er sich kochen ließ, wenn er sie aufgesammelt hatte, waren nicht selten das einzige Gericht. Er hatte keine Wohnung. Ein Kandidat Sonntag, mit dem er bekannt war, erbarmte sich seiner, und nahm ihn bey sich auf sein Zimmer auf. Aber es fehlte an einem Bette. Nichts blieb übrig als auf der Erde zu schlafen, indem Bücher statt des Kopfkissens dienten. Lange konnte indeß dies nicht dauern. Er miethete auf gut Glück ein Quartier neben der Hauptwache, ohne zu wissen wovon es zu bezahlen.

Dieser traurige Zustand währte den ganzen Sommer und Herbst 1753 hindurch. Endlich gelang
es

es ihm nach vielem Sollicitiren, als Copist auf der Brühl'schen Bibliothek angestellt zu werden, mit 100 Thaler Gehalt, ohne alle weitere Emolumente.

Eine solche Anstellung konnte kaum vor dem Verhungern schützen. Er half sich mit borgen, wenn ihm jemand borgen wollte; mit Verkaufen seiner Bücher; in der ärgsten Noth mit Vorauserhebung seines kleinen Gehalts, wobey ihm aber 20 Procent gekürzt wurden.

In dieser Periode war es, als die Noth ihn zum Schriftsteller machte.

(Ueber Heynens traurige Lage in Dresden während den Kriegsjahren 1756—1760 noch einiges im nächsten Stück.)

II.

Die Ruhrkrankheit.

Einige Worte an das nichtärztliche Publikum.

(V e s t u f.)

Das Erwachen der Ruhr zu einer ansteckenden oder Volkskrankheit hat nothwendig die angeführten Ursachen in größter Allgemeinheit zum Grunde, Ursachen, die auf viele zugleich wirken und unter denen Ausdünstungen von Morästen, Sümpfen, böse Nebel und überhaupt verdorbene Luft und schnell wechselnde Temperatur als die vorzüglichsten zu beachten sind. Deshalb sind die Ruhren am Ende des Sommers und im beginnenden Herbst vorzüglich bössartig. Hier wechseln die warmen Tage mit kalten Nächten, die erregte,

in starker Ausdünstung begriffene Haut wird durch die kühlen Abende leichter in ihren Verrichtungen gestört und äußert diese Störungen auf den mit ihr in Wechselwirkung stehenden Darmkanal. Hat aber die Ruhr erst den epidemischen Charakter angenommen, so drohet sie mannigfache Gefahr, und wir müssen uns gegen sie zu waffnen bemüht seyn. Unser unsterbliche Friedrich Hoffmann erzählt uns von solchen Ruhren, die 1684, 1719 Deutschlands Provinzen durchzogen, und die 1726 und 1727 auch unsere Gegenden hart angriffen.

Die Vorbauungskur bey der Ruhr beruhet

- 1) auf Vermeidung der obengenannten Ursachen im Allgemeinen, so weit wir uns ihren Einflüssen zu entziehen im Stande sind;
- 2) Erhaltung der thierischen Kräfte, da Schwächung derselben den Körper zu einer größern Empfänglichkeit für die krankhaften, schädlichen Reize stimmen würde.

Was erstes betrifft, so hüten wir uns vor jeder körperlichen Anstrengung, die Schwäche zur Folge haben könnte, vor übermäßigen Arbeiten, Ueberladungen des Magens durch Speisen oder Getränke, schwächenden, heftig reizenden Arzneyen, warmen, erschlaffenden Getränken; suchen unsere Seele heiter zu erhalten, den Geist nicht zu sehr anzustrengen und alle heftige Affekten und Leidenschaften zu meiden: Trauer, Angst, Kummer, Sorge, Aergerniß, Zorn, Haß u. s. w., die alle mehr oder weniger auf Leber und Magen wirken, und durch deren Störung mittelbar Störungen im Darmkanal veranlassen. Hierauf

nächst

nächst müssen wir uns vor allen Störungen der Hautverrichtungen hüten, durch zu schnelles Entkleiden, Zugluft, Rashwerden der Füße, und rauhe Abend- und Morgenluft. Wandert die Ruhr schon durch Ansteckung von Person auf Person, so sind frische Luft, Reinlichkeit in den Krankenzimmern, Vermeidung aller Dinge die der Kranke gebraucht, besonders des Nachtgeschirrs und durch Ruhrkranke besuchter Appartements, die besten Schutzmittel. Als Räucherung, um den Ansteckungsstoff zu neutralisiren, ist die Mischung, die in jeder Apotheke um ein billiges zu haben ist, aus Kochsalz und Braunstein, worauf man Schwefelsäure gießt, das beste.

Die zweite Anzeige erfüllen wir, wenn wir uns häufig der freyen, reinen Luft aussetzen, leichte, kräftige, gewürzhafte Speisen genießen und gut ausgegohrene Getränke zu uns nehmen. Ein gutes frisches Fleisch, leichtes Gemüse, gut ausgebackenes Brodt, ein leichtes Bier, reifes Obst, eine mäßige Portion eines geistigen Getränks nach der Mahlzeit, erfüllen gewiß immer den Zweck.

Sollte die Krankheit dennoch unserer Bemühungen spotten und wirklich eintreten, so ist mehr vor Mitteln zu warnen als deren zu empfehlen.

- 1) Man betrachte die Krankheit nicht als zu leicht, und wende nicht etwa Glauber- oder englisch Salz, Purgipillen oder die beliebte Rhabarber und andere heftige Purgiermittel, eben so wenig aber heftige Brechmittel oder die schädlichen stopfenden Hausmittel an, ohne vorher einen Sachkundigen zu Rathe gezogen zu haben.

2) Will man ja etwas thun, ehe noch ein geprüf-
ter Heilkünstler zu Rathe gezogen werden kann,
so halte man sich inne, suche die Hautausdün-
kung zu befördern, trinke eine Schaal Thee
von Flieder, Münze, Chamillen oder dünnen
Saferschleim, genieße wenig, und dies wenige
in einer den Magen und Darmkanal nicht be-
lästigenden Form, trinke nie zu kalt und meide
alle gegohrene und hüzige Getränke. Andere
Selbsthülfe halte man für Hochverrath an sich
selbst.

Dr. Wolmer jun.

III.

H o f f n u n g.

(Eingefandt.)

Wohl, wen reines Herzens süße Wehmuth
Träumte in der Vorzeit schön' res Seyn;
Den des Schicksals Gang in stiller Demuth
Führte zu der Sphären ew'gen lichten Reihn.

Da nur thront der Gottheit ew'ge Klarheit,
Dort ergießen Sonnen ihren müden Strahl;
Wo im Sehnen huldigt still der Wahrheit
Fromme Lieb' — da blüht du Ideal!

Dort

Dort umsäufeln dich im leisen Wehen
 Sanft des Blumenpfades junges Grün,
 Hier, wo bange Zweifel dich umgehen,
 Hier führt Psyche nicht zum Wahrheitsquell dich hin.

Heb' den Blick, o Wanderer, sieh nach oben,
 Dort erglänzt im Aether dir dein Land, —
 Thoren fliehn der Hoffnung Sterne! droben
 Lohnt die Gottheit, was die Liebe hier empfand!

E. F. E — G.

 IV.

 C h a r a d e .

Durch raschelnde Blätter
 Kommt er gezogen,
 Bringt rasende Wetter,
 Und tobt auf den Bogen.

Aber lieblich hallt
 Durch die Lüfte sie,
 Und zu ihr erschallet
 Süße Melodie.

Es mischt sich dem Starken das Milde,
 Es bändigt das Zarte die Wuth,
 Und, wie aus der Schatte Gefilde,
 Quillt zaubrischer Töne Fluth;

Lieb:

Liebliche Klänge,
 Wie Geistergesänge,
 Drängen sich durch die Saiten,
 Sanft schmeichelnd in sühlende Herzen zu gleiten.

Chronik der Stadt Halle, des Saal- und Mansfeldischen Kreises.

I.

Armen s a c h e n .

Ein Ungenannter schenkte zum vierten Mal dem Institut für arme Kinder 25 Thaler. Namens dieser Beschenkten danke ich ganz ergebenst.

Halle, den 14. September 1813.

Holzhausen.

S c h u l e n .

In der tröstenden Hoffnung, daß es diesmal möglich seyn wird, die halbjährigen Prüfungen der deutschen Schulen des Waisenhauses feyerlich zu begeben, ertheilen wir den guten Eltern und theilnehmenden Schulfreunden die Nachricht, daß für die Bürgerschule der 4te und für die Töchterschule der 6te October bestimmt worden. Wir hoffen durch diese Nachricht

richt die Wünsche vieler unserer geehrten Mitbürger, deren Gegenwart wir uns dazu erbitten, zu erfüllen, und bemerken noch, daß die Aufnahme neuer Schulkinder sogleich nach geendigten Prüfungen bis Ende des Monats October am füglichsten geschehen kann.

Die Aufseher der Bürger- und Töchter Schule
des hiesigen Waisenhauses.

3.

Geborne, Getraute, Gestorbene in Halle :c.
September 1813.

a) Geborne.

Martenparochie: Den 17. Sept. dem Salzwerkmeister Moriz eine Tochter, Marie Friederike. (Nr. 2156.) — Den 24. dem Handarbeiter Spahr eine Tochter, Johanne Friederike. (Nr. 1518.) — Den 25. dem Böttchermeister Lickler eine Tochter, Johanne Dorothee Rosine. (Nr. 79.)

Ulrichsparochie: Den 12. Sept. dem Professor Senff eine T., Caroline Pauline. (Nr. 499.) — Den 20. dem Zimmergesellen Kuppe ein S., Johann Friedrich Carl. (Nr. 1620.)

Morizparochie: Den 23. Sept. dem Schuhmachermeister Saalbach ein Sohn, Johann August. (Nr. 714.)

Neumarkt: Den 5. Sept. dem Strumpffstrickermeister Streppin ein S., Julius Ludwig. (Nr. 1335.) —
Den

Den 23. dem Ziegelstreichermeister Buzmann ein S., Christian Wilhelm Friedrich. (In der Amtsziegelsheune.) — Den 24. dem Leinwebermeister Gebhardt eine Tochter, Bertha Rosalie Amalie. (Nr. 1084.)

Glauch: Den 7. Sept. dem Bäckermeister Reith eine Tochter, Friederike Caroline. (Nr. 1958) — Den 23. dem Ziegeldeckergesellen Klem eine Tochter, Marie Friederike. (Nr. 1844.) — Den 24. dem Fischer Eltsch ein Sohn, Johann Carl Ferdinand. (Nr. 1861.)

b) Gestorbene.

Marienparochie: Den 20. Sept. des Bäckermeisters Körtzig E., Johanne Dorothee Friederike, alt 3 W. Steckfuß. — Des Handarbeiters Müller Ehefrau, alt 29 J. Nervenfieber. — Den 25. des Schuhmachermeisters Erbs nachgel. E., Christiane Dorothee Elisabeth, alt 41 J. Nervenfieber.

Ulrichsparochie: Den 20. Sept. der Tischnermeister Hannemann, alt 75 Jahr, Entkräftung. — Den 21. ein unehel. S., alt 1 M. 2 W. Krämpfe. — Eine unehel. Tochter, alt 5 M. Krämpfe. — Den 23. des gewesenen Leinwebermeisters Adlang Sohn, Johann Friedrich Christian, alt 27 Jahr, Brustkrankheit.

Moritzparochie: Den 21. Septbr. der Invalide Lesch, alt 34 J. 4 M. 2 W. Nervenfieber. — Den 24. der Handarbeiter Sientzsch, alt 58 Jahr, Geschwulst. — Den 25. der Böttcherges. Kierner, alt 21 J. 5 M. 1 W. Nervenfieber.

Dom:

Domkirche: Den 21. Sept. des Schneidermeisters Peter T., Caroline Wilhelmine Friederike alt 2 J. 11 M. Darmseuche. — Den 24. der Schulrathshöte Schröder, alt 59 J. Nervenfieber. — Den 25. der Schneidermeister Oesenior, alt 76 Jahr, Entkräftung.

Katholische Kirche: Den 16. Sept. der gewesene Soldat Steinberg, alt 46 J. Steckfuß.

Krankenhaus: Den 20. Sept. des Maurergesellen Kaastler Ehefrau, alt 48 Jahr, Nervenfieber. — Der Bureau-Diener Haupt, alt 70 Jahr, Entkräftung.

Neumarkt: Den 22. Sept. des Einwohners Sabn Wittwe, alt 82 J. Altersschwäche. — Den 26. des Fleischermeisters Burchard S., Christian Gottfried, alt 11 J. 5 M. verunglückt.

Bekanntmachungen.

Auf den 8ten October dieses Jahres früh um 9 Uhr soll in meinem in der Märkerstraße sub. Nr. 407 belegenen Bureau eine auf Marie Dorothee Koch zu Neuhäusen lautende Banco-Obligation vom 17ten März vor. Jahres über 100 Thaler Preuß. Courant und ein Von vom 2ten Januar 1811 über 13 Thaler Preuß. Courant öffentlich an den Meistbietenden gegen baare Courantzahlung versteigert werden.

Halle, den 27. September 1813.

In Auftrag.

Der Distrikts-Notarius Voigt.

Am 27sten September starb unsere geliebte Schwägerin, Frau Henriette Caroline verwitwete Eckstein geborne Villaret, in einem Alter von 44 Jahren, am Nervenfieber. Da ihre näheren Verwandten entfernt leben, so ist es unsere Pflicht, dies traurige Ereigniß ihren Freunden mit dem Zusatze anzuzeigen, daß derselbe Geist, der sie im Leben über die Schwäche ihres Körpers erhob, ihr die Krankheit, wie den Tod, erleichterte.

Christiane Manitius.

Friedrich Manitius.

Fünfzig Thaler Belohnung

verspricht die Frau Hofrätthin Wolde demjenigen, unter Verschweigung seines Namens, zu zahlen, welcher über den in ihrer Wohnung (Steinstraße Nr. 161) frevelhaft verübten Einbruch und Diebstahl von Silberfachen hinreichende Auskunft zu geben im Stande ist.
Halle, den 26. September 1813.

Professor Bucher.

Am 13ten September, des Montags Abends ist mir vom Schieferthore bis zur Barfüßerstraße ein Sack mit folgenden Sachen abhanden gekommen:

- 1) ein lila gefärbtes Taffetkleid;
- 2) ein weißes kattunenes Kleid;
- 3) ein weißes brodirtes Kleid;
- 4) ein rothes kattunenes Kleid;
- 5) ein braunes Kleid;
- 6) ein wollner gewirkter Unteroock mit bunter Kante;
- 7) ein halbseidenes Levantin Tuch;
- 8) 3½ Pfund gekämmte Wolle, und andere Sachen.

Wer mir diese überliefert oder den anzeigt, der solche besigt, den verspreche ich ein gutes Douceur.

Borbfeld.

Logisveränderung. Meine Wohnung ist gegenwärtig im ehemaligen Kirbachschen, jetzt dem Einnehmer Herrn Krause gehörigen, am Domplaz unter der Nummer 923 belegenen Hause.

Der Tribunals-Procurator Jordan.